Vornehmes Zeitungsdeutsch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420363

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Swißair" geführt: „Mehr Menschen fliegen heute weiter für weniger Geld" — wobei der Leser sich die Vergleichsobjekte zusammensuchen muß.

Es scheint, das Possessivpronomen habe eine lustbetonte Bedeutung; darum wohl ist es im Amerikanischen in allen möglichen Verwendungen anzutreffen, wo nach unserem Empfinden gar kein Besitzverhältnis vorliegt. „Mein Doktor", „Meine Buchhandlung" — das würde noch angehen. — Wenn aber der Übersetzer schreibt: „Während ihrer Jahre an der Universität kaufte sie kein neues Kleid", so ist das nicht mehr deutsch. Wir aber lesen heute schon auf einem Buch den Titel „Zürich und seine Umgebung", was genau genommen auch nicht ganz in Ordnung ist.

Jedes Wort, jede Wendung steht außerdem in einem bestimmten psychologischen Kraftfeld, trägt Schwingungen und Gegensätze in sich, die zu dem schwer definierbaren Bereich des Unterbewußten gehören. Wer eine Sprache richtig und auch treffend schreiben will, muß außer der Grammatik noch einiges andere kennen. Es ist wie bei den Pflanzengesellschaften: es gibt Arten, die zusammenpassen, und andere, die sich nicht vertragen. Da muß der Übersetzer auch ein gewissenhafter Gärtner sein, damit wir mit den wertvollen Sträuchern, Bäumen und Blumen, die wir gleichsam mit den Übersetzungen geistiger Werte aus dem Ausland einführen, nicht auch sprachliches Unkraut wuchern lassen, das wir nachher nicht mehr loswerden.

Vornehmes Zeitungsdeutsch

Wenn ein Generaldirektor an der Aktionärenversammlung die allgemeine Lage der Unternehmung von allen Seiten schildert, oder wenn ein Politiker darzulegen versucht, wie unser Land in die Welt eingebettet sei, oder wenn einer vor Gemüsepflanzern die Aussichten der heimischen Produktion im Hinblick auf die Einfuhr von verschiedenen Nachbarländern her erörtert, kurz, wenn sich einer umschaut und sagt, was er in einem engern oder weitern Kreise sieht: dann ist das keine Umschau und kein Rundblick, sondern es ist auf alle Fälle ein «tour d'horizon». So hat's von hoch oben herab nun schon in die kleinen Dorfzeitungen und Lokalanzeiger eingeleuchtet.

Wir wüßten keine Sprache, die so viele Wörter zur Bezeichnung von Launen und Stimmungen zur Verfügung stellt wie die deutsche. Da gibt es ein Unbehagen, ein Mißbehagen, eine üble Laune, es gibt Verdrießlichkeit und Verdrossenheit, Unmut und Trübsinn, und in der Volkssprache heißt es: „Er ischt hüt lätz gschirret, im lätze Strumpf", oder es ist einem etwas über die Leber gekrochen. Dann gibt es den Dauerzustand der Brummigkeit, die Gemütslage, aus der heraus das Anschnauzen und Abputzen kommt. In diesem Fall ist mit einem nicht gut Kirschen essen; wir fürchten, er spucke uns die Steine ins Gesicht.

Und in gerade dieser innern Verfassung sieht man weithin das politische Schweizervolk. Je mehr Feste es feiert — und es kommt ja aus den Anlässen zur kollektiven Freude kaum mehr heraus, so daß sich mehrere Ausstellungen überlagerten —, desto mehr ist die Rede von der schlechten Laune der lieben Eidgenossen.

Doch halt, so heißt das ja nicht. Sondern es heißt ganz einfach «malaise». Es war in den letzten Monaten schon zum Schlechtwerden, soviel «malaise» hat uns die große Schweizer Presse täglich aufgetischt, gnadenlos und ohne die geringste Abwechslung der geistigen Diät. Man fürchtet nicht das Mißbehagen, nicht die Übellaunigkeit des Souveräns, aber gar sehr das «malaise». Wegen des «malaise» wagt man eine Initiative nicht der Volksabstimmung zu entziehen. Am Ende wäre die Rücksicht auf die politische Verstimmung des Volkes ein gerade so guter Grund dazu gewesen. Aber «malaise» macht sich besser und kostet nicht mehr... Hauptsächlich ist das Wort natürlich viel vornehmer zu schreiben und zu lesen als eines der deutschen Wörter, die, so sollte man meinen, griffbereit um jeden deutschschweizerischen Schreibtisch herumliegen.

Aber es wird noch wunderbarer. In einer der ersten Zeitungen der deutschen Schweiz ist zu lesen, daß eine gesellige Zusammenkunft bei «candle light» geendet habe. „Kerzenlicht" wäre nun doch zu „poplig" gewesen. Unsere Demokratie fühlt sich gewiß bei «candle light» wohler. Jedenfalls gilt das für Zeitungsschreiber, die das «malaise» kriegen, wenn sie sich nicht durch fremde Sprachschnörkel distinguieren dürfen. Aber, bei «candle light» betrachtet, wo bleibt da die Sprachkultur?

s.